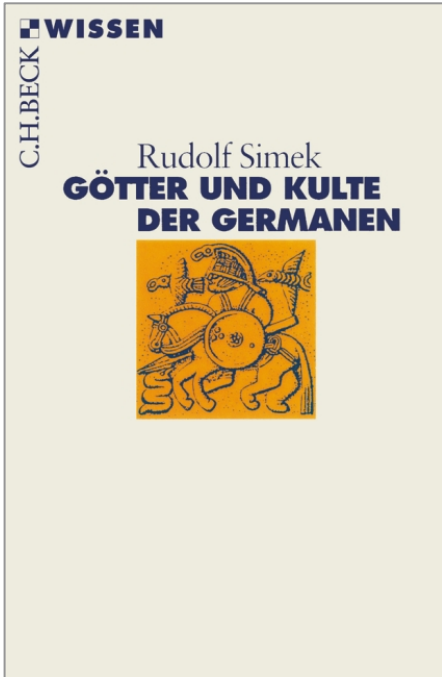


Unverkäufliche Leseprobe



Rudolf Simek
Götter und Kulte der Germanen

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-50835-6

2. Gold und Festhallen: Kultgebäude und heilige Stätten während der Völkerwanderungszeit

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Auch für die auf die römische Eisenzeit folgenden zwei bis drei Jahrhunderte sind wir für unsere Kenntnis des Kults der germanischen Stämme in erster Linie auf archäologische Quellen angewiesen. Unser Kenntnisstand hat aber in den letzten Jahrzehnten eine geradezu revolutionäre Veränderung erlebt und damit unser Wissen um die Erscheinungsformen germanischer Kulte drastisch erweitert. Die zwei Fundgruppen, denen wir diesen Zuwachs an Wissen verdanken, sind sehr unterschiedlich, fallen aber beide in eine Periode, die wir wechselweise als nachrömische Eisenzeit, Völkerwanderungszeit oder – aus westeuropäischer Sicht – als Merowingerzeit bezeichnen können. Es sind dies die winzigen Goldbildchen von Personen einerseits, von denen nach nur ganz vereinzelt älteren Funden seit den späten 70er Jahren mehrere tausend Exemplare vor allem in Bornholm aufgetaucht sind, andererseits die sukzessive von Archäologen über ganz Skandinavien ergrabenen riesigen Hallenbauten in Zentren der weltlichen und/oder religiösen Macht.

Während die erste der beiden Fundgruppen, die sogenannten *Guldgubber* («Goldmännchen»), trotz des Umfangs des Fundmaterials immer noch jede Menge Rätsel aufgibt, haben die Funde und Befunde rund um die Kulthallen der skandinavischen Völkerwanderungszeit zumindest in der seriösen Fachliteratur dazu geführt, daß nunmehr ein vorläufiger Schlußstrich unter die über 200 Jahre dauernde Diskussion über die Existenz germanischer Tempel gezogen werden konnte.

Vorab muß aber noch eine weitere Fundgruppe genannt werden, die zwar seit langem bekannt ist, aber erst in den letzten Jahrzehnten intensiverer Erfassung und Erforschung zugeführt worden ist, nämlich die goldenen Brakteaten, geprägte Schau-

münzen, die nur von etwa 450 bis 550 in germanischen Gebieten eine Blüte erlebt haben, um dann wieder zu verschwinden.

Brakteaten

Mit gutem Grund hat man die Jahrhunderte zwischen 400 und 700 in Dänemark als die Goldene Zeit bezeichnet. Nie zuvor, auch nicht in der an prunkvollen Artefakten hier so reichen Bronzezeit, waren so viele goldene Objekte in Dänemark hergestellt und verbreitet worden. Dazu gehören zwar auch Schmuckstücke, besonders Fibeln und Ringe, ebenso wie einzelne kleine Figürchen verschiedener Größe und unbekanntem Zwecks sowie verschiedene andere, auch importierte Gegenstände, aber die Brakteaten und Guldgubber übertreffen an Zahl all diese anderen Funde, auch wenn ihr Gesamtgewicht nicht sonderlich beeindruckend sein mag. Was sie für uns besonders interessant macht, ist die Tatsache, daß sie figürliche Darstellungen tragen und – wie eine beträchtliche Zahl der Brakteaten – sogar Runeninschriften aufweisen.

Brakteaten sind also runde Schaumünzen, die nur einseitig in Goldfolie geprägt und recht klein sind: Meist messen sie 2,5–3 Zentimeter im Durchmesser, nur ausgesprochen prunkvolle Exemplare bis zu 5 Zentimeter, wobei der zusätzliche Raum nur durch ornamentale Umrahmung, nicht etwa ein größeres Bild gefüllt ist. Brakteaten wiegen in der Regel nur 4 Gramm, so daß ihr Wert vom Goldgewicht her bescheiden ist, aber die aufwendige künstlerische Arbeit zeigt, daß man sie dennoch als Wertgegenstände ansah. Fast alle Brakteaten sind mit einer Öse versehen, die es ermöglichte, sie als Hängeschmuck zu verwenden, und ihre Vorbilder waren in der Tat spätrömische Kaisermedaillons des 3./4. Jahrhunderts, die als Auszeichnungen an Legionäre verliehen wurden und bis nach Skandinavien verbreitet waren. Demgegenüber sind die einheimischen Nachahmungen als Amulette anzusprechen, was aus den Bilddarstellungen, noch mehr aber aus den mitunter darauf zu findenden runischen Zauberwörtern hervorgeht, denn etwa ein Drittel der Brakteaten weisen Inschriften auf. Derzeit sind knapp 950 Brak-

teaten aus über 425 Fundstellen bekannt, die sich aber auf Grund von Mehrfachprägungen auf rund 600 verschiedene Modellen zurückführen lassen. Der überwiegende Teil der Brakteaten stammt aus Dänemark, viele aus Schweden und Norwegen, aber nur etwa 30 aus England und 20 aus dem Rest Europas. Von den üblicherweise sechs unterschiedenen Gruppen sind die sog. C-Brakteaten (385 Exemplare) und die D-Brakteaten (334 Exemplare) die mit Abstand häufigsten. C-Brakteaten zeigen einen Männerkopf über einem Vierbeiner, D-Brakteaten (Fabel-)Tiere oder Tierdekorationen. Dieses «Untier» der D-Brakteaten ist ein Vorläufer des Ungeheuers auf den frühen gotländischen Bildsteinen sowie der Drachentiere in der wikingerzeitlichen Tierornamentik. Zwar wirken sie häufig und zusehends ornamental, aber offenbar symbolisierten derartige Drachentiere auch schon vorchristlich den Zugang zum Jenseits, und dieser Kontakt zum Jenseits war in der Amulettfunktion der Brakteaten wohl angestrebt. Die C-Brakteaten als verbreitetster Typ konnten dagegen als ganz besondere Funktion einer auch auf den A- und B-Brakteaten dargestellten Schutzgottheit interpretiert werden, denn während die A-Brakteaten mit ihrem Männerkopf im Profil noch deutlich auf die Heils- und Schutzfunktion der römischen Kaiserbüste rekurrieren, ist die Kombination von Männerkopf, Pferd und Vögeln auf dem C-Typ als Amulett wohl mit der Darstellung des göttlichen Heilers, ganz besonders in einer spezifisch veterinärmedizinischen Funktion, zu erklären, die auch im Zweiten Merseburger Zauberspruch literarisch greifbar wird:

Phol und Wodan ritten in den Wald.

Da wurde der Fuß von Balders Fohlen verrenkt;

Da besang ihn Sinthgunt, der Sunna ihre Schwester,

da besang ihn Frija, der Folla ihre Schwester,

da besang ihn Wodan, der das wohl konnte:

Sei es Beinrenkung, sei es Blutrenkung,

sei es Gliedrenkung:

Bein zu Bein,

Blut zu Blut,

Glied zu Gliedern,

als ob sie geleimt wären!

Aus diesem Heilungszauber scheint sich zu ergeben, daß wir wohl auch schon im 5. Jahrhundert den göttlichen Heiler als Odin identifizieren könnten.

Etwa ein Drittel der Brakteaten weist wie gesagt neben den Bildchiffren, auf die Mytheme kondensiert werden, auch noch Runeninschriften, seltener (meist mißverständene, fast immer sinnlose) lateinische Lettern auf. Am häufigsten sind dabei kurze Zauberwörter und Fußark-Reihen, d. h. abgekürzte «Alphabete» der älteren, 24zeichigen und bis etwa 800 in Verwendung stehenden Runenschrift. Solche Fußark-Inschriften sind auch sonst bis ins späte Mittelalter weit verbreitet und sollten wohl in abgekürzter Form die magischen Eigenschaften aller Runenzeichen repräsentieren, vielleicht auch die Macht der Schrift an sich symbolisieren. Die heilende und schützende Funktion der goldenen Brakteatenamulette zeigt sich nicht zuletzt daran, daß Brakteaten so gut wie nie in Gräbern gefunden wurden (die Ausnahme ist dabei Gotland), daß sie also offenbar auch vererbbar waren, ohne ihre Wirkung zu verlieren. Welcher Art die Wirkung dieser Amulette gewesen sein dürfte, zeigen neben der veterinärmedizinischen Funktion der C-Brakteaten auch die Runenwörter, von denen die *linalaukaR*-Inschriften als Heilsmagie, *alu* und *fußark* eher als Schutzmagie, *ota* vielleicht als Schadensabwehr interpretiert werden können. Neben der Amulettfunktion fanden Brakteaten vereinzelt auch als Votivgaben Verwendung, da sie mitunter nach ihrer Verwendung als Amulette offenbar geopfert oder «kultisch bestattet» werden konnten.

Während Odins Rolle als Heiler und Götterfürst auf den Brakteaten weitgehend gesichert erscheint, ist die Interpretation weiterer Figuren auf den B-Brakteaten (sog. 3-Götter-Brakteaten) trotz verschiedener Deutungsansätze noch immer nicht überzeugend gelungen, und alle Zuordnungen zu den aus der wikingerezeitlichen Götterwelt bekannten Gottheiten sind nicht zuletzt wegen des nicht unbeträchtlichen zeitlichen Abstands rein spekulativ.

Guldgubber

Auch die winzigen Goldbleche des 7. und 8. Jahrhunderts tragen figurative Darstellungen, ohne daß eine genaue Identifikation derzeit noch möglich wäre. Diese ursprünglich im 19. Jahrhundert als *Guldgubber* bezeichneten Figuren sind dünne, auf Modeln geprägte Goldblechfiguren, von denen man 1985–1988 allein in Sorte Muld auf der Insel Bornholm ca. 2500 Prägungen von etwa 370 Modeln gefunden hat. Dazu kommen noch ein paar hundert weitere aus Dänemark, besonders Fünen und Seeland, während man in Südschweden und Norwegen wesentlich geringere Stückzahlen gefunden hat. Damit verwandt sind ca. 55 ungeprägte, einzeln aus Goldblech ausgeschnittene menschliche und tierische Figuren, die aus derselben Zeit und denselben Fundumständen stammen. Alle diese Figürchen sind höchstens 1×2 Zentimeter groß, häufig kleiner, und nur 0,05–0,2 Gramm schwer, aber dennoch sind die Guldgubber auf Grund ihrer feinen und detaillierten Darstellung eine wertvolle Quelle der Religionsgeschichte.

Man kann die dargestellten menschlichen Figuren grob in vier Gruppen einteilen: A: reichgekleidete Männer in würdevoller Haltung, B: (tanzende?) nackte Männer (dazu gehören auch viele der ausgeschnittenen Figürchen), C: statische reichgekleidete Frauen und D: ein Paar in teilweise enger, aber förmlicher Umarmung.

Beim Typ A überwiegen Männer im Profil mit einem Stab, die auch andere Attribute aufweisen, so Ringe, ein Diadem oder ein rätselhaftes keulenartiges Objekt. Man hat versucht, die verschiedenen Realisationen des Typs als ein und dieselbe (göttliche) Person zu deuten, aber weder ist sicher, daß alle Folienbildchen dieses Typs dieselbe Person darstellen, noch ist die Deutung als Gottheit sehr wahrscheinlich, denn die nackten tanzenden Figuren der Gruppe B, die teils noch mit Halsringen oder Gürteln aus dünnen Goldfolienstreifchen ausgestattet sind, stellen sicher keine Götter, sondern höchstwahrscheinlich Adoranten dar, Kulttänzer wohl. Noch schwerer zu deuten sind die Frauengestalten, die meist im Profil dargestellt sind, immer

aber in reicher Kleidung. An Attributen finden sich bei ihnen nur eine übergroße Rückenknopffibel als Mantelhalter, schwere Halsketten und vereinzelt ein Trinkhorn. Diese Bilder als Emanationen der Göttin Freyja (dann aber noch eher: Frigg) zu verstehen, ist vermutlich überzogen; eher könnte es sich noch um Angehörige der Vielzahl weiblicher Gottheiten handeln, die man später als Disen bezeichnete. Sicher ist auch hier nur, daß es sich um hochgestellte Persönlichkeiten, also Gottheiten oder Fürstinnen, handelt, denn von Priesterinnen bei den Germanen dieser Zeit hören wir sonst überhaupt nichts. Die letzte Gruppe menschlicher Darstellungen schließlich sind die Paare, in modischer und korrekter, aber nicht so auffällig reicher Kleidung wie die Gruppen A und C. An Attributen tritt auch bei den Paaren mitunter der gläserne Sturzbecher fränkischen Typs auf, ansonsten nur ein (vielleicht als Lauch zu betrachtender?) Pflanzenstengel oder eine Blüte, vielleicht auch noch ein gemauertes Objekt zwischen den Figuren. Die komplexe Handhaltung der Figuren mag aufschlußreich sein, bisher ist dazu aber nur der Gestus der Übernahme der Frau in die eheliche Gewalt des Mannes im mittelalterlichen Eherecht beigebracht worden – und auf den Guldgubbern ist es bisweilen die Frau, die den Mann mit diesem Gestus ergreift! Wer also die Personen der hier dargestellten Hochzeitsszene sind, muß noch offenbleiben; am wahrscheinlichsten ist es auf Grund der Kleidung und Haltung das (fürstliche?) Ehepaar selbst, das hier symbolisch dargestellt ist.

Einer der faszinierendsten Aspekte, der der Forschung bislang weitgehend entgangen ist, zeigt sich im Zusammenhang zwischen teuren importierten Glasbechern und den Guldgubbern. Nicht nur sind solche Glasbecher auf den Darstellungen der Gruppe A und D dargestellt, auch die Befunde bei der Entdeckung der Guldgubber zeigen, daß an einer Reihe von Plätzen (Borg auf den Lofoten, Slöinge im schwedischen Halland, Helgö im Mälarsee) die Guldgubber in unmittelbarer Umgebung von Fragmenten derartiger Importgläser gefunden wurden, ja, in Slöinge meint man auch einen Glasbecher entdeckt zu haben, der Ausnehmungen für Dekorationen mit Guldgub-

ber hatte. Wir müssen also annehmen, daß sowohl die Goldfolienbildchen als auch teure Glaswaren eine Rolle in einem repräsentativen Kult spielten, der an große Kulthallen geknüpft war. An allen drei genannten Orten überwiegen die Doppelgubber, es liegt daher nahe, bedeutende Fürstenhochzeiten als Anlaß für die Niederlegung von Guldgubber und Glaswaren zu sehen. Noch ist hier die Archäologie gefordert, genauere Zusammenhänge zu etablieren, doch schon jetzt läßt sich sagen, daß in den genannten und einigen anderen Fällen die Gubber ganz bewußt an bestimmten tragenden Säulen – den Hochsitzsäulen? – der Kulthallen deponiert waren, und auch wenn wir darin nicht in erster Linie ein Bauopfer werden sehen können, so ist der Zusammenhang zwischen Guldgubber, Importwaren, Kultgebäuden und Reichtumszentren schon jetzt in Umrissen erkennbar. Welche Funktion die Guldgubber nun wirklich besaßen – Tempelgeld, Votivgaben, Gedenkprägungen oder Dekorationsobjekte –, ist damit noch lange nicht gesagt, und auch diesbezüglich wird man keine der Möglichkeiten von vorneherein ausschließen dürfen.